

WALTER LÜTHI

Theologische Richtungen
und Strömungen

Vorwort zu "Das Lukasevangelium", Walter Lüthi

Digitalisierung

Hans Käser, Arequipa, Peru, mit freundlicher Genehmigung der Nachkommen des Verfassers (Rechteinhaber).

Eingelesenes Original:

Quelle: "Das Lukasevangelium", Walter Lüthi
Abschnitt: Vorwort
Verlag: Friedrich Reinhardt, Basel
Erste Auflage: Keine Angabe
Aktuelle Auflage: Keine Angabe

Digitale Ausgabe:

"Theologische Richtungen und Strömungen", Walter Lüthi
Hans Käser, Arequipa, Peru - Version 2010/1
Dateiname: luethi-theologische-richtungen.pdf

Rechtliches

Die Digitalisierung und die Verbreitung dieses Werkes im Internet bedeutet keineswegs, dass nun auch die Urheberrechte aufgehoben wären. Diese bleiben unverändert bestehen.

Die Richtlinien für die neue Form der Nutzung und Verbreitung dieses Werkes sind lizenziert auf der Grundlage einer



"Creative Commons-Lizenz",

einzusehen unter <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.5/ch/>

Aus diesen Lizenzbestimmungen möchten wir folgenden Grundsatz unterstreichen: ***Das Dokument darf vervielfältigt und verbreitet werden, aber ausschliesslich in der vorliegenden Form, d.h. als unverändertes PDF Dokument und ausschliesslich zu nicht kommerziellen Zwecken.***

Zitate:

Zitate aus diesem Dokument müssen entsprechend gekennzeichnet werden: Autor; Buchtitel (evtl. Untertitel/Predigtitel); Herausgeber und Version der digitalen Ausgabe; Seitenangabe; optional: PDF Dokumentennahme.

Die Absicht dieser Lizenz:

Das angestrebte Ziel besteht darin, einerseits die Texte von Walter Lüthi einer möglichst breiten Leserschaft kostenlos zugänglich zu machen, aber sie gleichzeitig bestmöglich vor jeder Art von Veränderung, Fälschung oder auch Kommerzialisierung zu schützen.

Hans Käser in Absprache mit den Rechteinhabern

Theologische Richtungen und Strömungen

Vorwort zu "Das Lukasevangelium", Walter Lüthi

Die Arbeit an dieser Auslegung des Lukasevangeliums erstreckt sich über Jahrzehnte. Sie ist schon durch die Tatsache eingespart worden, dass von Anfang an bei der Auswahl von Predigttexten Lukas eine gewisse Bevorzugung zuteil wurde. Als ich vom Frühling 1946 an in der Sonntagsmorgenpredigt fortlaufend sämtliche Gleichnisse der Evangelien auslegte, befanden sich nicht wenige Lukasstücke darunter. Die erste zusammenfassende Gesamtauslegung des Evangeliums erfolgte vom Herbst 1948 bis Frühling 1950 in den abendlichen Werktagsgottesdiensten. Seither machten die Lukasaufzeichnungen die Fahrt in mehrere Ferien mit, so dass jetzt vorläufig wenigstens der Druck der ersten zehn Kapitel mag gewagt werden. Es ist nicht leicht, die Literatur einzeln anzuführen, die auf diese Auslegungen einen Einfluss ausübte. Es handelt sich hier um den Ertrag der Auseinandersetzung mit mehreren theologischen Richtungen und Zeitströmungen, mit denen ein evangelischer Pfarrer seit dem Ende des Ersten Weltkrieges notwendigerweise in Berührung kam. Man hat da Grund zu viel Dank, auch denjenigen unter den theologischen Lehrern gegenüber, von deren Ansichten man sich später distanzieren, ja lossagen musste. Ich meine damit vor allem den theologischen Liberalismus strengster Observanz, der damals, anfangs der zwanziger Jahre, an unserer Fakultät in Bern mit einem fast unwahrscheinlichen Selbstbewusstsein am Werke war. Wir Studenten wurden damals von unseren Lehrern mit den geschliffenen Instrumenten «strenger Wissenschaftlichkeit» blutig rasiert. Man redete noch nicht von «Entmythologisierung», betrieb diese aber faktisch mit so viel Munterkeit und Eifer, dass einem

normalen Studenten der Theologie schon damals vor dem Übertritt ins praktische Predigtamt graute. Ein älterer Amtsbruder konnte damals den Anfänger mit den Worten trösten, Theologie studieren heisse: Zuerst bis auf die Haut ausgezogen werden, um dann am Sonntag zwischen 9 und 10 Uhr vor der Gemeinde zu rühmen, wie warm man habe. Immerhin ein Segen blieb uns, die wir die Ära des alten Liberalismus miterlebten: Wir wurden an den Ort der ersten Seligpreisung getrieben, dorthin, wo man wirklich nichts mehr hatte, dessen man sich rühmen konnte. Man fastete, schnallte den Riemen enger und suchte seine geistige Nahrung, wie die Geissen im Hochgebirge in weglosen Steinwüsten die Gräser und Kräuter einzeln zusammensuchen.

Dann traten, ihre Zeit schien inzwischen gekommen zu sein, die beiden Blumhardt ins Blickfeld. Hermann Kutter und Leonhard Ragaz halfen, jeder auf seine Weise, mit, die messianische Botschaft vom Reich, wie sie von den Blumhardts ausging, auf den Leuchter zu stellen. Friedrich Zündel schrieb seinen «Jesus» und seine «Apostelzeit». Es war wie ein Frühregen. Und auch der Spätregen liess nicht auf sich warten. Karl Barths Römerbrief war uns entscheidende Hilfe, und seine Reihe von Bänden der Kirchlichen Dogmatik, mit ihrem unverdrossenen Hinweis auf Christus als Mitte der Schrift, war uns Wasser aus dem Fels. Eine spürbare Segnung ging durch Kirche und Theologie. So bekam man im Verlauf der dreissiger und vierziger Jahre als Pfarrer im Amt bei der Bemühung um die Predigt Hilfsmittel in die Hand, von denen man sich noch kurze Zeit zuvor nicht hätte träumen lassen. Um nur das eine zu nennen: Lieferung um Lieferung von Kittels Wörterbuch kam einem ins Haus. So füllten sich allmählich Truhen, Keller und Scheunen mit alt- und neutestamentlichem Vorrat. Aber Himmelsbrot vertrug das Horten und Speichern von allem Anfang nicht, und selbst des göttlichen

Wachtelsegens konnte man überdrüssig werden, so dass «es euch zur Nase ausging und euch zum Ekel wurde».

Nach dem Zweiten Weltkrieg liefen die Dinge nicht nur in der Welt, auch in Kirche und Theologie, überraschend anders als erwartet. Unmittelbar nach dem Zusammenbruch des Hitlerreiches konnte man in Deutschland der erstaunlichen Mitteilung begegnen, der theologische Liberalismus habe «abgewirtschaftet, endgültig, er sei wie von der Bildfläche verschwunden». Solche Aussagen entsprangen mehr einem nicht eben menschenfreundlichen Wunschdenken als der Wirklichkeit. Solange Menschen auf der Erde leben, werden Menschen den törichtesten Versuch unternehmen, vom Menschen aus Gott zu erkennen, und so lange wird es in wechselnden Formen immer auch theologischen Liberalismus geben. Auch «dieser Jünger stirbt nicht».

Die jungen Studierenden der Nachkriegsgeneration haben eine völlig andere Ausgangslage, als wir sie nach dem Ersten Weltkrieg antrafen. Was jetzt auf sie wie eine Neuentdeckung wirkt, ist für uns ein alter Bekannter. Was wir damals als Krankheit erlitten, fingen sie an, als Heilmittel zu empfinden. Sie hatten es vielleicht zu gut. Vielleicht sehnten sie sich als Überfütterte von den theologischen Fleischtöpfen weg nach dem Wind, dem Sand und den Sternen der Wüste. Sie bedurften offensichtlich einer weltanschaulichen Abmagerungskur. Das Mittel ist gefunden und geht heute von Hand zu Hand unter der Marke: «Entmythologisierung». Ob dieser Neoliberalismus die junge Pfarrergeneration zu einem neuen theologischen Hochmut, oder aber noch einmal zur guten Armut der ersten Seligpreisung hinführt, bleibt vorläufig abzuwarten. Wir halten dafür, dass es gut ist, den jeweiligen theologischen Strömungen gegenüber ein wenig gläubigen Humors walten zu lassen und das Beste zu hoffen.

Es ist begreiflich, dass die Entmythologisierungswelle dem Evangelisten Lukas besonders hart zusetzt. Lukas selber

wird, wie alle bisherigen, so auch diese seine neuesten Kritiker fröhlich überleben. In dieser Getrostheit möchte die vorliegende Auslegung die Gemeinden und ihre Diener am Wort stärken.

Walter Lüthi.